



WILL BERTHOLD

**AUF
DEM
RÜCKEN
DES TIGERS**

 **SAGA**
EGMONT

Bericht. Sein Gesicht sah aus wie eine Milchglasscheibe, die von einem Stein zerschlagen wurde. „Erik, mein großer Bruder.“

Jutta hatte sich gleich gefragt, warum ihr der Mann so bekannt vorgekommen war, hatte es aber mit seinem Typ begründet: Hermann, der Cherusker, weizenblond, bildungsarm und muskelstark. Männer solchen Aussehens blieben einem im Gedächtnis. Daß er älter als Christian sein sollte, war erstaunlich. Er sah weit jünger aus.

„Schließlich ist Erik drei Wochen älter als ich“, sagte Christian.

„Drei Wochen?“ fragte sie.

„Ja“, erklärte Erik. „Wir hatten einen tüchtigen Vater.“

Seine Antwort gefiel Jutta und nagte an ihren Vorurteilen. Konnte man zugleich Macht und Humor haben? Konnte man zum Establishment gehören, ohne ein Heuchler zu sein? Wer mächtig ist, kann sich liberale Worte leisten. Schließlich hatten sich die schlimmsten Tyrannen Hofnarren gehalten, die ihnen sagen durften, wofür anderen die Köpfe abgeschlagen worden wären. Selbst Vertreter der muffigsten Institutionen leisteten sich mitunter freizügige Reden; Worte kosten weniger als Reformen.

Jutta sammelte ihre Kleidungsstücke ein. Beinahe pedantisch wühlte sie dabei in der Unordnung. Ebenso hartnäckig sah ihr Erik zu. Sie mußte, jedenfalls innerhalb ihrer Kategorie, Spitzenware sein. Doch wunderte er sich nicht, sie bei Christian anzutreffen. Bis zum Debakel hatte sich sein Halbbruder seine unständigen Begleiterinnen wahllos, wenn auch nicht unwählerisch gepflückt. Was ihm jetzt an Charme und Vitalität fehlte, konnte er leicht ausgleichen. Als kapitalkräftiger Manager wußte Erik, was für Geld alles zu haben war, wenn man es nur richtig anlegte. Er mußte Christian regelmäßig Unsummen überweisen, die der Nutznießer in schlimmer Weise ausgab. Erik brauchte sich nicht erst zu gestehen, daß er nicht aus Geiz Christian das Geld neidete; es war auch gleichgültig, ob sich der Außenseiter feminine Gelegenheiten kaufte, die nicht aussahen wie käufliche Mädchen. Den weitaus größten Teil seiner Mittel benutzte er, um – bewußt oder unbewußt – den Ruf des Konzerns mit der gleichen Sturheit zu zerstören wie sein Leben.

Trotzdem hegte er keinerlei Animosität gegen den Bruder. Einmal auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht, hatte Erik zynisch entgegnet, daß ein Scharfrichter selbst dann keine persönliche Abneigung gegen den Delinquenten habe, wenn er das Urteil vollstrecke. Aber dieser faule Vergleich konnte nicht zerreden, daß Aglaia mit diesen Vorwürfen gegen Christian recht hatte.

Jutta zog sich ins Bad zurück; Erik sah ihr nach. Christian verstand sich auf seinen Bruder. Er wußte, daß er zu höflich war, um Fragen zu stellen, und zu diszipliniert, seine Neugier zuzugeben.

„Ich weiß wirklich nicht, wer sie ist“, beantwortete er die stumme Frage. „Seit wann interessierst du dich für Mädchen?“ Er erschrak über seine Worte, konnte sie aber nicht mehr zurücknehmen. Er beobachtete ihre Wirkung wie ein Schütze, dessen Pistole versehentlich losgegangen war.

Eriks Gesicht zeigte keinen Treffer.

„Sie gefällt mir“, sagte er, „aber sie interessiert mich nicht.“ Seine Augen ließen Christian nicht los. „Sehr gesund siehst du nicht aus.“

„Gesundheit ist auch nicht meine Stärke.“

„Ich weiß“, erwiderte Erik mit müder Stimme. „Wann warst du zuletzt in Starnberg?“

„Schon ’ne Weile her.“ Seine Backenknochen spannten sich. „Bist du gekommen, um mich wieder ins Sanatorium zu schaffen?“

„In der Zwangsjacke“ entgegnete Erik, „wenn ich es könnte.“

Seine Offenheit entwaffnete Christian, doch so leicht kapitulierte sein Mißtrauen nicht. Er suchte die Schnapsflasche; und er zögerte, setzte sie an den Mund und dann wieder ab. „Kaffee gibt es in der kleinen Kneipe an der Ecke. Hab leider nichts im Haus“, brummelte er.

Jutta kam zurück. Sie trug Blue jeans mit einem breiten Ledergürtel. Geschminkt sah sie reifer aus. Ihre langen Haare waren frisiert und noch immer kunstvoll unordentlich.

„Du kannst schon vorausgehen,“ wandte sich Christian an Erik. „Ich dusch’ und rasier’ mich nur rasch.“ Er deutete auf Jutta. „Vielleicht nimmst du sie mit.“

Das Lokal war neu für Erik; eine Imitation und trotzdem, wie er auf den ersten Blick feststellte, eine Attraktion. ‚Drugstore‘ lag im Zentrum des eigentlichen Schwabing, eine Nahtstelle von täglichem Brot und nächtlichem Größenwahn. Bürger, die Gammler spielten, neben Gammlern, die mitunter ein bürgerliches Leben erträumten, wenngleich sie es verachteten.

Erik liebte München, nicht nur Schwabings wegen. Er mochte, wie die Stadt sich gehenließ und ihre Nachlässigkeit auf den Föhn abwälzte. Anderswo war man auch schlampig, aber man leugnete es: Dort hatte man keinen warmen, trockenen Fallwind, der den Schlendrian deckt und den Tag mit Unzuverlässigkeit füttert.

Die meisten Gäste nickten Jutta zu und streiften ihren Begleiter mit verwunderten Blicken. Man kannte sich in Schwabing. Man wußte alles voneinander, wenn man mit allem das eine meinte. Was man nicht wußte, erfand man. Doch blieb meistens der Phantasie in dieser klassenlosen Gesellschaft wenig Spielraum.

Erik wußte, daß seine Schwabing-Kenntnis aus zweiter Hand stammte. Er verdankte sie Christian. Im übrigen glaubte Erik nicht an das Schlagwort von der sexuellen Revolution, selbst wenn die Enthemmung die Heuchelei entblöbte.

„Kompromittiere ich Sie?“ fragte Erik.

„Oder ich Sie?“ erwiderte Jutta.

Er hat einen guten Kopf, stellte sie fest, klare Augen. Er zieht sich mit Geschmack an; doch alles an ihm scheint ein wenig übertrieben: der Wuchs zu groß, die Augen zu blau, die Sprache zu deutlich, die Hände zu gepflegt. Äußerlich der männlichste Mann, der ihr bisher begegnet ist, einem bekannten Filmschauspieler ähnlich, den einschlägige Zeitschriften als

„normannischen Kleiderschrank,“ klischierten.

„Warum sehen Sie mich so an?“ fragte Erik.

„Ich frühstücke nicht jeden Tag mit einem Industrieboß,“ antwortete Jutta.

„Und solche Leute mögen Sie nicht?“

„Ich habe keine Erfahrungen mit ihnen“, erwiderte sie.

„Und Sie möchten auch keine haben, oder?“

Jutta antwortete nicht.

„Stehen Sie links?“ fragte er.

„Stehen Sie rechts?“ fing Jutta sein Geschöß ab und warf es zurück.

„Manchmal ist das Leben auch seitenverkehrt“, entgegnet Erik lächelnd. Er hatte keine Erfahrung im Umgang mit solchen Geschöpfen, doch allgemein verstand sich Erik auf Menschen. Er erkannte, daß Jutta in ihren Antworten ehrlich war, weil sie es ablehnte, sich belügen zu lassen.

„Was treiben Sie eigentlich?“ fragte er.

„Was meinen Sie mit diesem Tätigkeitswort?“ umging sie eine Antwort.

Erik lächelte; es war ein Kompliment für Christian. Jutta war nicht nur hübsch und appetitlich, sie verfügte offensichtlich auch über Verstand. Der Bruder hatte fraglos eine erste Wahl getroffen. Erik wußte, daß er nicht der einzige war, der sich gelegentlich nach einem Milieu sehnte, wie es die Gesellschaft ablehnte. Er verurteilte Christians Lebensweise und bewunderte doch insgeheim die Konsequenz. Womöglich wäre es besser, lebend das Leben zu zerstören, als überhaupt nicht zu leben. Im übrigen waren gedankliche Fehlritte dieser Art verständlich wie die Sucht des Konditors nach Fleisch oder der Appetit des Fleischers auf Näscherei.

Am Nebentisch hatte sich eine lärmende Runde junger Leute oder solcher, die sich für jung hielten, niedergelassen. Sie sprachen heftig miteinander, jedoch nur über sich, über ihre Pläne, über ihr Können. Fortgesetzt bestätigten sie einander ihre Genialität als Eintrittspreis für ihren Zirkel. Ihnen gehörte die Kunst. Alles andere war Kitsch.

Jutta betrachtete sie unwillig, dabei kräuselte der Spott ihre Lippen. „Dreizehntöner“, sagte sie zu ihrem Begleiter.

Erik folgte ihren Augen und registrierte: Pullovermenschen, die ihm wie maßgeschneidert schienen für diese Wahnstätte; neben ihnen Maßanzüge mit Konfektionsgesichtern. Müßiggänger beschworen die Muse, Jungfilmer – sie spannten zumeist ihre Leinwand mehr horizontal – neben Schriftstellern, die aus Angst vor dem Schreiben vorwiegend redeten. Am meisten erstaunte Erik immer wieder, daß gelegentlich einer dieser Möchtegerne – „Dreizehntöner“ – seinen Film oder sein Buch realisierte, arrivierte und dann nach und nach die neue Welle durch die alte Masche ersetzte. Aber selbst im Sportwagen würde er noch Rollkragen tragen.

Im ersten Stock probte ein Disk-Jockey den Krawall. Über den Verstärker dröhnte der Rhythmus. Eine schwermütige Stimme, arrangiert mit Instrumenten, wie man sie eher in

Kirchen hört. Es war befremdend und suggestiv.

Erik sah, wie das Mädchen unbewußt den Rhythmus mitschwang: „When a man loves a woman ...“ Der Raum füllte sich mit Sehnsucht.

„Wer ist das?“ fragte er.

„Percy Sledge“, antwortete Jutta verwundert. „Haben Sie keine Tochter, keinen Sohn?“ fragte sie, mit sich hadernd, weil sie gedankenlos gesprochen hatte.

„Nur einen Neffen“, antwortete Erik. „Kennen Sie meinen Bruder schon lange?“

„Seit heute nacht.“ Ihre Antwort sollte provozieren. Erik merkte es und übergang es. „Ich weiß nicht, wie Sie zu ihm stehen ...“

„So genau weiß ich es eigentlich auch nicht.“

„Er wird gleich kommen.“ Erik sah zur Tür, als erwarde er, daß Christian eintrete. Er sprach jetzt hastig. „Ich mag ihn.“

Jutta nahm sich eine Zigarette aus der Schachtel. Erik vergaß, ihr Feuer zu geben. Es freute sie, daß diesem distanzierten Höfling ein Lapsus unterlaufen war.

„Klingt ziemlich banal, nicht?“

„Ziemlich ehrlich“, erwiderte Jutta und blies den Rauch aus.

„Christian war früher ganz anders.“ Der Verstärker zwang ihn zu lauten Stichworten „Er hat eine – eine schlimme Geschichte hinter sich.“ Er sah an Jutta vorbei: „Ist das noch immer Percy Sledge?“

Sie nickte.

„Ich bin kein Spießer, aber ich kann nicht dulden, daß er ...“ Erik griff selbst nach einer Zigarette und erlaubte sich den zweiten Fehler, als er das Streichholz mit heftiger Geste zu Boden warf. „Es ist ein Selbstmord in Raten.“

„Macht doch mal leiser!“ rief Jutta.

Die Kellner gaben den Wunsch weiter wie im Stafettenlauf.

„Interessiert Sie das?“ fragte er und wunderte sich, wie er dazu kam, einer knapp Zwanzigjährigen, für die er womöglich ein schwatzender Wichtigtuer war, so viel von sich zu erzählen. „Würden Sie mir einen Gefallen tun?“ Er horchte seiner Stimme nach. Das Wort ‚Gefallen‘ mißfiel ihm: zu konventionell, zu üblich. Und warum sollte sie ihm auch einen Gefallen tun?

„Nicht mir“, korrigierte er sich, „sondern Christian.“

„Ich würde auch Ihnen einen Gefallen tun“, quittierte Jutta seine Selbstkritik.

Erik betrachtete ihre Hände: Sie waren schmal und schön. Während er sie ansah, als könnte er den Blick von ihnen nicht lösen, begannen sie zu leben, zu wirken. Juttas Hände lagen ruhig und flach auf dem Tisch, aber er glaubte sie entfernt und doch wirksam an einer Stelle seines Körpers zu spüren, die sonst taub und tot war.

Sie suchte seinen Blick; er senkte den Kopf.

Der Spuk war vorbei.

„Mein Bruder muß zum Arzt“, fuhr Erik fort. „Es gibt in Starnberg einen alten

Kriegskameraden von ihm. Dr. Müller.“

„Christian kommt“, warnte Jutta.

„Haben Sie den Namen behalten?“ fragte er hastig.

„Dr. Müllen, wiederholte sie.

„Vertragt ihr euch?“ fragte Christian schon von weitem. „Dreht doch mal ordentlich auf!“ befahl er dem Kellner.

Die Runde am Nebentisch sah zu Christian herüber und winkte ihm zu. Selbst hier war er als Exzentriker bekannt, verachtet und respektiert. Er lief in schäbigen Anzügen herum und fuhr, sofern er dazu fähig war, einen alten zerbeulten VW. So souverän konnte man die Attribute des Wohlstands nur verachten, wenn man sehr reich war.

Jutta sah die Runde junger Leute am Nebentisch tuscheln, sie kannte Christians Beziehungen zu Schwabing: Menschen, die er für Idioten hielt, bewerteten ihn als Narren – und tranken auf seine Kosten.

Der Kellner brachte Christians Morgentrunk, unbestellt: halb Tomatensaft, halb Wodka, wenig Eis, in einem Spezialglas mit doppeltem Volumen.

Erik übersah es, doch Christian hörte einen stummen Tadel.

„Tut mir leid“, erklärte er, „aber ohne Alkohol komme ich mir um diese Stunde wie nackt vor.“

Er erhielt keine Antwort. Doch er ließ ein zweites Glas – der Kellner hatte es mit serviler Verachtung apportiert – stehen.

„Zieh dich ruhig weiter an“, sagte Erik. „Ich muß mit dir reden.“ Er sah, daß das Mädchen gehen wollte. „Bleiben Sie doch bitte“, setzte er hinzu.

„Mein Bruderherz sucht nämlich Zeugen“, sagte Christian. „Gleich gibt’s Zunder.“

Jutta wollte nicht zuhören, doch selbst durch Gähnen konnte sie ihr Interesse an zwei so ungleichen Brüdern nicht verhehlen.

„Ich kann dir nicht helfen“, fuhr Erik fort. „Ich brauche dich auf ein, zwei Tage.“

Christian schwieg. Weder die Stunde noch sein Zustand waren dazu angetan, ihn zu ernsthaften Überlegungen zu nötigen. Aber er fragte sich doch, warum man ihn zu geschäftlichen Besprechungen rief, wo man sich sonst doch öffentlich von ihm distanzierte.

„Ich habe in der Zeitung gelesen“, sagte er langsam, „daß ich mit der Geschäftsleitung nichts mehr zu tun habe.“

„Ich auch“, entgegnete Erik. „Ich habe es erst aus der Zeitung erfahren.“

Christian musterte Erik aufmerksam. Er hatte sich trotz der Überrumpelung gefreut, ihn zu sehen, obwohl er nicht mit Sicherheit sagen konnte, ob er noch Grund zur Freude hätte. Erik wich ihm nicht aus; wenn er sich inzwischen nicht zu einem Lügner entwickelt hatte, mochte seine Behauptung stimmen.

„Willst du damit sagen“, fragte Christian, „daß du nicht mehr weißt, was in deiner, in ...“, er ließ das Wort genießerisch auf der Zunge zergehen, „in unserer Firma vor sich geht?“